TOLLENSETALER STIMME

Ausgabe 4 / Dezember 2012

4. Jahrgang

KOSTENFREIES, UNABHÄNGIGES INFORMATIONSBLATT FÜR BEWOHNER UND GÄSTE DES TOLLENSETALS

„Nur die Toten haben das Ende des Krieges gesehen“ Plato

„unsere Katz heißt Maya…“

Acht Kilometer vor Jerusalem
Steht ein Komet über Bethlehem
Hirten über Felder gehen
Bleiben bei den Ziegen stehn
Zögernd verlassen die Hirten die Herde
Ein Engel treibt sie
Beleuchtet die Erde
Die Könige kommen von fern
Sie sehen und folgen dem Stern
Das Kindlein in der Krippe liegt
Das Judentum wird bald besiegt
Das Christentum ward auch nicht besser
Wir bleiben eben Menschenfresser

Astrid Hofmann

J a h r e s w e c h s e l - oder etwa nicht?

Viele Jahre habe ich schon gewechselt. Manche habe ich gut in Erinnerung, nicht wenige unangenehm, einige gar nicht. Wie viele versprochene Weltuntergänge waren auch dabei! Dieses Jahr soll es ja nun klappen.

Anfangs glaubte ich an nur einen Wechsel pro Jahr. Später, als ich einige Zeit in Moskau lebte, haben wir erst russisch Sylvester gefeiert und zwei Stunden danach deutsch. Ich habe mir nichts dabei gedacht. Heute befürchte ich, das zählt schon zum Vaterlandsverrat. Der ist ja hoffentlich verjährt. Ich denke, ich würde es aber wieder tun!

Jetzt weiß ich jedoch, dass die Menschen auf dieser Welt nicht alle im selben Jahr leben. Die Vietnamesen zum Beispiel feiern den Jahreswechsel im Februar, die Kurden sogar im März. Die Chinesen haben ein Jahr des Affen, des Schweines oder des Hasen, und der weiß ja bekanntlich von nichts. Die Afghanen leben meines Wissens noch im 14. Jahrhundert. Mir kann das egal sein, aber die Bundeswehr will denen doch noch helfen, bis sie uns eingeholt haben.

Kürzlich wurde mir empfohlen, noch schnell vor Jahresende die Autoversicherung zu wechseln. Es könnte vorteilhaft sein. Vielleicht wechsle ich das Jahr auch nur, wenn es für mich vorteilhaft ist. Wo steht geschrieben, dass ich es wechseln muß, wenn die Strompreise steigen und anderes mehr? Wozu gibt es so viele verschiedene Kalender, wenn ich nicht die Freiheit habe, nach dem Witz- oder Mondkalender zu leben? Ich habe einen Kalender, der ist ohne Jahreszahl. Den werde ich nehmen und zeitlos glücklich sein! Endlich!

Na dann, Prost!

H.H.

K(l)ein Untergang

Pünktlich zum Weltuntergang wird die Dorfzeitung erscheinen. Denn wer weiß ob es dann noch ein morgen gibt? Den Maya-Indios wird die Prophezeiung des Weltendes nachgesagt. Dabei geht es nur um den Zeitenwandel vom jetzigen eisernen ins kommende goldene Zeitalter. Diese Zyklen durchläuft Mutter Erde immer wieder und erneuert dadurch ihre Kräfte. Das Denken & Handeln in Zyklen und natürlichen Kreisläufen ist uns durch harte lineare Durchbrüche leider abhanden gekommen. Jetzt ist es Zeit uns zu besinnen. Rückzubinden ans Wesentliche statt dem Wahnsinn des Schneller-Höher-Weiter brav – mit Blick in den Abgrund – Folge zu leisten. Wir sind keine Lemminge. Wir brauchen keinen (Ver)Führer der uns sagt wo es langgeht wenn uns Angst & Unsicherheit befallen. Wir brauchen keine Sündenböcke für unser Versagen & Verzagen für das wir jetzt die Rechnung präsentiert bekommen. Es wird Zeit daß wir erwachsen werden und erwachen ins Bewußtsein unserer Einheit mit allem und somit unserer Verantwortlichkeit. Das ist

Fortsetzung auf Seite 2

WEITERHIN IN DIESER AUSGABE:

GAST AUF ERDEN	2
VERWURZELT	3
ZWISCHEN HIMMEL UND ERDE	4-5
LANDLEBEN	6-7
RAUMORDNUNG	8-9
IN SACHEN NATUR	10-12
IN SACHEN KULTUR	13-14
WAS WANN WO	15
ALLERLEI	16

... der große Wandel der sich längst vollzieht seit Jahren. In den wir hineinwachsen ob wir es wollen oder nicht. In dem Fall hat Mutter Erde sich längst entschieden. Wir können entscheiden mitzuspielen oder uns zu weigern. Es wird dann leichter oder schwerer. Das ist die Wahl die wir haben. Nicht nur ob wir überleben sondern die Lebensqualität ist entscheidend. Und was wir anrichten während wir hier als Gast auf Erden weilen. Den Jahren mehr Leben zu geben ist wichtiger als dem Leben mehr Jahre. Das ist bekannt. Manchmal hilft es wenn jemand daran erinnert. Eine Freundin sagte neulich zu mir, lieber will sie jetzt was tun für Leute in ihrem unmittelbaren Umfeld als schonungsvoll noch dreißig Jahre auf der Couch rumzuhängen.

Das kann ich nachvollziehen. Bin ich doch weit davon entfernt die Welt retten zu wollen. Bin froh wenn ich die täglichen existentiellen Dinge bewältige und unter dem Berg der anstehenden Probleme nicht begraben werde. Mich Tag für Tag neu gebären ist das was ich tue. Das ist genug. So darf jeder Tag der erste oder letzte sein. Den langen Atem lernen. Genügsamkeit & Geduld. Dann hält auch das Vergnügliche im Leben wieder feierlichen Einzug. Schon das Schreiben ist ein Fest. Um wie vieles mehr erst die Schreibgruppen! Das Poetenfrühstück – ein einziges Fest seit Jahren. Lesungen sind ein Festumzug. Das nach außen tragen was mir im Inneren erwachsen ist.

Auf der anderen der Schattenseite des Lebens bin ich ebenso zuhause. Die vielen Schocks & Erschütterungen lehren mich die Endlichkeit des Irdischen in der ich Unendlichkeit atme. Wer erlebt nicht seine kleinen all-täglichen Weltuntergänge? Es geht darum sich neu auszurichten wieder in Einklang zu kommen mit dem Herzen das unser Kompaß ist in dieser Umbruchzeit. Ein fließendes Gleichgewicht finden. Wieder und wieder neu zu werden sich zu erden und ins Gleichgewicht zu kommen. Sich wohlzufühlen. Zum Glück ist das hier möglich. Wir leben ohne Krieg Hunger & Vertreibung. Noch zumindest. Der Krieg findet oft genug im Inneren statt. Und im Außen im Dorf in der Familie oder zwischen Nachbarn. Das sind die kleinen Weltuntergänge. Unser Mikrokosmos den wir uns erschaffen. Der uns hält & nährt. Freilich sind wir davon abhängig. Genau so sehr wie von den natürlichen Lebensgrundlagen dem Vergiften & Heilen der Umwelt. Wie im Kleinen so im Großen. Wie oben so unten. Warum nicht im Kleinen beginnen – ohne Garantie was davon fruchtet? Ich tue das was mein Herz mir zu tun gebietet. Was der Tag mir eingibt und die Nacht erlaubt. Ein ewiges Wachsen & Reifen. Ich fließe mit. Ich kann nicht anders. Wir sehen uns alle wieder. Als unendliche Wesen verwoben mit allen und mit allem. Das Ende der alten Welt bringt die neue Welt zum Vorschein. Sie war immer da. Und sie bleibt unvergessen. Im Herzen haben alle eine gemeinsame Heimat. Erinnern wir uns. Das Paradies ist möglich. Hier und heute.

Nina Pohl
Poetin
13.12.2012

Landleben

Zitiert wird im folgenden aus einer wissenschaftlichen Studie veröffentlicht in der Zeitschrift "Neue Landwirtschaft“.

„Womit befaßt sich eine Milchkuh?

Die Hauptbeschäftigungen einer Kuh, die im Laufstall ihren eigenen Tagesrhythmus außer zu den Melkzeiten selbständig gestalten kann, sind:

- stehen in der Box mit vier Beinen,
- stehen in der Box mit den Vorderbeinen,
- liegen in der Box,
- stehen im Gang,
- bewegen (vorwärts schreiten),
- fressen (am Futtertisch stehen),
- saufen (an der Tränke stehen, Maul kommt mit Wasser in Berührung),
- lecken (am Salzleckstein),
- benutzen der Kuhbürste,
- Sozialkontakt (verdrängen, verdrängt werden, belecken u.ä.),
- Ausscheidungen.“

Aber:

Wieso steht die Kuh nicht mit den Hinterbeinen in der Box? Wieso liegt sie nicht im Gang? Wieso schreitet sie nicht seitwärts? Tja, selbst schuld...
Jedoch: Wieso kriegen wir, wir Zweibeintiere, an Sozialkontakt gerademal das Verdrängen und Verdrängtwerden hin und sind himmelweit vom Belecken entfernt?
Das alles frage ich besorgt.

Roland Gorsleben

Missbrauch der Landwirtschaft

Hinter dem propagierten Zweck der Volksernährung wurde die Landwirtschaft durch die Nazis vielfach missbraucht.
Zum einen wurde ihre Rassentheorie weitgehend der Tierzucht entlehnt. Zum anderen zeigen die KZ´s unverkennbar Parallelen zur Massentierhaltung. Drittens haben für die fließbandmäßige Tötung von Menschen die Schlachthöfe von Chikago Pate gestanden.
Schließlich ist die Vergasung von Menschen ein Produkt der großflächigen Schädlingsbekämpfung.
Aber es gibt auch noch weitere Beziehungen der Nazis zum ländlichen Raum.
So fand die heimliche Aufrüstung und Kriegsvorbereitung der Reichswehr als Vorläufer der Wehrmacht unter anderem unter Nutzung ehemaliger Rittergüter statt. Außerdem rekrutierte sich das Offizierskorps der Wehrmacht zu einem großen Teil aus dem Adelsstand.
Wenn heute im ländlichen Raum zunehmend Massentierhaltungsanlagen gebaut werden, dann kommt das den Nazis nicht ungelegen. Der Bau dieser Anlagen erfolgt in der Regel mit Verletzung demokratischer Gesetze und von Bürgerrechten. Das nützt demokratiefeindlichen Parteien, die zugleich demagogisch bemüht sind, Bürgerproteste für sich zu vereinnahmen. Die Ablehnung von Massentieranlagen hat also nicht nur Tier- und Umweltschutzgründe, sondern auch politische, gesundheitliche sowie arbeitsplatzsichernde, immobilienwerterhaltende, ethische und andere mehr.

h.h.

Der Weltenbaum

Die Götter treffen sich zum täglichen Rat auch beim Weltenbaum, der Esche Yggdrasill. Er ist der größte und beste aller Bäume, breitet seine Äste über alle Welten aus und schützt Midgard. Seine Krone stützt den Himmel. Der Lebensbaum steht immergrün; verdorrt ein Zweig, sprießen am nächsten Tag neue Blätter. Drei starke Wurzeln greifen weit aus und halten Yggdrasill aufrecht.
Die erste Wurzel reicht zu den Göttern und Menschen, die zweite zu den Riesen, die dritte nach Niflheim. Unter jeder Wurzel entspringt eine Quelle.
Wie alle Stätten, wo Rat gehalten wird, ist auch diese bei der Weltenesche unverletzlich, also heilig. Die Götter reiten zu ihr über die Asenbrücke Bifröst. Nur Thor geht zu Fuß und durchwatet zahlreiche Flüsse.
Auf der Spitze des Weltenbaumes wacht ein Hahn, er glänzt von Gold und leuchtet in der Sonne. In den Zweigen der Esche sitzt ein weiser Adler und hält Ausschau nach möglichen Feinden. Zwischen den Augen des Adlers sitzt ein Habicht und macht das Wetter. Der Habicht heißt Der im Sturm Zerzauste.
Vier Hirsche laufen außen um die Esche, fressen mit zurückgebogenen Hälsen Blätter und beißen frische Knospen ab. Aber je emsiger in der Frühzeit die Tiere weideten, desto mehr neue Zweige trieb Yggdrasill. Kein kahler Ast stach aus dem dichten Laubwerk.
Unter der Eschenwurzel, die über Niflheim liegt, hausen mehr Schlangen, als eine Zunge zählen kann, und knabbern an den Wurzeln von Yggdrasill. Einige Schlangen heißen Höhlenwölfin, Graurücken, Aufhetzerin. Inmitten dieser Ottern liegt der Drache Nidhögg, der grimmig Hackende, und zerbeißt Pfahlwurzeln [...]
Auch die Götter greifen in das Schicksal der Menschen ein; aber den Asen bliebe ihr eigenes verborgen, behaupteten die Nornen und verkündeten: Wir weben die Zukunft der Götter, nur wir kennen ihr Schicksal; einst wird der Weltenbaum verdorren, und von Muspellsheim, der heißen Gegend im Süden, kommt deren Anführer, der Feuerriese Surt, und brennt mit seinem Flammenschwert alle Welten nieder, Yggdrasill wird lodernd zusammenstürzen. [...]

das Parlament

Unwissenheit schützt nicht vor Schäden

Am 28.11.2012 erschien im Nordkurier ein Beitrag unter der Schlagzeile „Ist der Schweinefürst am Ziel?“. Zwei Tage zuvor fand die Gemeindevertreterversammlung in der Gemeinde Medow statt. Die Gemeindevertretung musste über die Erweiterung der Schweinemastanlage, die sie bereits schon einmal abgelehnt hatte, das zweite mal abstimmen und ihre Begründung darlegen. Trotz Hinweisen auf Erweiterung der Ablehnung durch Konkretisierungen der Beschlussvorlage anhand von Baugesetzen im Zusammenhang mit Grundgesetzen und Verschiebung der Entscheidung wurde dieses mehrheitlich von der Gemeindevertretung abgelehnt. Wieso eigentlich? Ich sehe hier eine Verletzung der Schutzpflicht der Gemeinde gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern, was durch das Grundgesetz garantiert wird, da nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft wurden, um Gefahren und Verluste von den Bürgern abzuwenden. Dieses wird ebenfalls durch die Kommunalverfassung garantiert. Auch wenn die Gemeindevertreter/innen keine Juristen sind, so müssten doch sofort bei allen die Alarmglocken läuten, wenn unsere Grundgesetze durch einen Bauantrag drohen, verletzt zu werden. Für mich völlig unverständlich, dass dieser Sachverhalt nicht mit in die Beschlussvorlage übernommen wurde. Die Grundpfeiler unserer Demokratie sind die Grundrechte und die Menschenrechte. Sie sind unantastbar. Dieses sollte auch einem Herrn Straathof klar werden. Im Falle der Beschlussvorlage der Gemeinde Medow wurden z.B. im Zusammenhang mit dem Baurecht folgende Grundgesetze nicht aufgeführt:
Artikel 2, Abs.2 S.1 u. Art.1 Abs.1 i.V. m. Art.2 Abs.1 S.1 GG, die gesundheitliche Unversehrtheit und die Würde jedes einzelnen Menschen, die vor Betreiber und Berufsausübungsinteresse stehen Artikel 14 GG, das zu schützende Eigentum, das auch dem Allgemeinwohl dienen muss, Artikel 20a GG, der Schutz der Tiere, Artikel 28 GG, die Unantastbarkeit der freien Gestaltung der Gemeinde.
Durch die Verletzung der benannten Artikel liegt ein Verstoß gegen unsere Grundrechte vor, die jedoch die Gemeindevertretung in ihrer Beschlussvorlage nicht versucht hat mit einzubeziehen. In solch einer schwierigen Entscheidung für die Gemeinde ist es für mich nicht nachvollziehbar, wieso der Bürgermeister Herr Pätzold und die Gemeindevertretung einen Rechtsbeistand abgelehnt haben und keine Fachbehörden, wie Naturschutzbund, untere Wasserbehörde usw. mit zu Rate gezogen haben, um alle Möglichkeiten auszuschöpfen, um so die Forderungen der Einwohner zu unterstützen. Ebenfalls nicht nachvollziehbar ist für mich auch, warum das Amt Anklam Land eine Gemeinde in so einer bedeutenden Entscheidung überhaupt nicht unterstützt hat. Lobenswert möchte ich jedoch erwähnen, dass der Bauamtsleiter Herr Luth im Rahmen seiner gesetzlichen Möglichkeiten der Gemeinde sehr geholfen hat, denn es ist die Aufgabe der Gemeinde und nicht die des Bauamtes, eine fundamentierte Begründung für die Ablehnung eines solchen Bauvorhabens zu stellen.
Ich würde mir wünschen, dass die nicht konkretisierte Begründung für die Ablehnung des Bauvorhabens „Erweiterung der Schweinemastanlage Medow“ ausreichend ist. Jedoch ist mir heute schon klar, dass die Übergeordnete Genehmigungsbehörde der Gemeinde das Einvernehmen entziehen wird, da die Aufrechterhaltung der Ablehnung nicht rechtssicher begründet und anwaltlich nicht vertreten wird. Schade für die verpasste Chance!
Darf es noch ein bisschen mehr sein, Herr Straathof?
Sollte die Genehmigungsbehörde (StALU Stralsund) eine Genehmigung erteilen, so werden künftig 32.000 Tiere der industriellen Intensiv-Tierhaltungsanlage mit ein paar hundert Einwohnern auf engstem Raum zusammenleben müssen. Können Sie, Herr Backhaus und Ihre Landesregierung, dieses noch ethisch und moralisch vertreten?
Erst wenn die letzten Straßen kaputt gefahren sind, die Natur zerstört ist, das Trinkwasser nicht mehr genießbar ist, alle Immobilien auf Nullwert geschrumpft sind, die meisten Menschen aus dem ländlichen Raum abgewandert sind und der Betreiber in seiner Profitgier noch immer nicht gesättigt ist, dann müssen wir nicht mehr in die Ersatzteillagerhalle laufen, denn dann liegen da keine Ersatzteile mehr für eine Reparatur der Schäden, die uns die industrielle Massentierhaltung hinterlassen hat.

Norbert Herforth, Brenkenhof 2-3, 17391 Medow

Wirklich nur Gerüchte?

„Einige Gemeinden werden ins Gras beißen müssen“, meinte Martin Piehl, HGF des Landesbauernverbandes, „für alle reiche es nicht.“

Ja, (Deutsches Weidel-)Gras kann es gar nicht genug geben! Aber läßt sich nicht auch der Untergang mit einigem Gewinn verkaufen? Muß man leere mittelalterliche Häuser in kleinen Städten (wie beispielsweise Loitz) denn wirklich ohne Sinn und Verstand abreißen und in Parkplätze verwandeln? Die Gebäude kann man doch notdürftig sichern und mitternächtlichen Abenteuertourismus für einen satten Obolus darinnen offerieren. Von den Leichen im Keller hoch zum Hahnenbalken, wo irgendwo die alte Käsesocke (gegen Aufschlag) mit Erspartem hängt. Oder die Aufforderung von Ute Schildt (SPD) an die MORO-Runde in Loitz „schafft Feuerzeuge“, „gebt Initialzündung!“ in die Tat umsetzen: Jedes Jahr wird ein (es können gern auch mehr sein) ruinöses Haus kontrolliert abgefackelt, die Initialzündung, das Feuerzeug wird bundesweit versteigert, es überbieten sich bestimmt genügend Freizeit- und Profibrandstifter, um den roten Hahn aufs Dach zu setzen. Die FFW könnte übender Weise verhindern, daß die Nachbarhäuser Feuer fangen. Das wird bestimmt öfter auch gelingen, jedenfalls wäre der Nachwuchs für die FFW ob solcher Anziehungskraft wahrscheinlich gesichert – wieder ein Problem und nicht nur ein Haus weniger!

Fortsetzung auf Seite 12

Wortspiel mit au

au- au, klau, geklaut- miau und sau
die Sau sie miaut, klauen
geklaute Sau die miaut
der Mann- die Sau- mag dies nicht
die Sau die miaut schaut nicht hin
sie schaut, sagt au, er mag mich nicht
au- au, miau, das macht man nicht
doch Mann er schaut und haut
haut zu sehr laut, so laut
miau, miau
die Sau miaut sehr laut, sehr laut
miau, miau
da kommt herbei die Mannesfrau
so fröhlich, dick und faul
was machst Du so, Du grausam Mann?
doch kaum versteht er seine Frau,
so schlau er doch nicht ist
er hört die Sau, die da miaut, miau- miau
schau liebe Frau, welch eine Schau- miau- miau und fühlt sich seinen Bauch
er wünschte sich, er wär die Sau
miau- miau- miau
und dieser nun- er wächst und wächst
die Frau, sie ruft nun au
au- au, der Bauch, die Sau- oh Schreck
welch ein Spektakel in dem Raum
wo Bauch und Sau so eins nun sind
nun stöhnt die Frau- oh Sau, oh Sau
miau- miau

Dezember 2012 Susanne Spillner

Sehr geschätztes Redaktionskollegium!

Anhängenden Leserbrief hat die Demminer Zeitung in dieser Woche nicht publiziert. Vermutlich behagte ihr der verborgene Spott auf die Kreisstraßenmeisterei nicht. Aber hat es nicht einen Kern, der den heutigen Zustand glossiert? Also biete ich ihn der Tollensetaler Stimme an, die mich vermutlich versteht. Unwahres wird ja auch nicht berichtet.

Mit freundlichen Grüßen Günter Kretschmer

Es gab vor etwa 20 Jahren noch Zeiten, da wollte die Straßenmeisterei des Kreises gefragt werden, wenn einer Äpfel an den Straßenbäumen für sich oder sein Hausschwein abschütteln wollte. Tat er das nicht in gehöriger Weise, dann war es Diebstahl. Und heute, aber auch schon über einige Jahre hinweg? Heute sieht diese Meisterei nur ihre Pflicht allenfalls darin, die Äppel von der Fahrbahn zu beseitigen, mehr nicht. Hätten die Wildschweine nicht das kaloriennahrhafte üppige Angebot der vielen Maisflächen gehabt, wären sie längst an die Straßenränder gelockt worden und hätten ein paar Autos mehr samt Insassen gerammt. Man schaue sich jetzt mal die Pracht an der Kreisstraße zwischen Törpin und Sarow an und frage sich, ob der Behörde kein Einfall kommt! Ganze große Teppiche der Apfelpracht locken Hinz und Kunz nicht mehr hintern Vorhang vor. Einzige Wahrheit: Es hält auf dem Dorf wohl keiner mehr ein Hausschwein, das so etwas nebenbei wegfressen würde! Doch die Menschen stehen beim Hofladen Köpke in Neuenhagen stundenlang an, um echt Hausgeschlachtetes und gut Geräuchertes als Besonderheit zu ergattern! An alten noch brauchbaren Ställen dürfte es doch auf dem Dorf nicht fehlen! Und wie viele haben in ihrer Nähe absolut keine Arbeit heutzutage, wenn sie nicht mobil zur nächsten Stadt hin sind! Sie können ja alles im Supermarkt kaufen! Aber reicht dazu ihr bisschen Geld immer? Ökotech und LEW beschäftigen z.B. Arbeitslose auf 1-€-Basis. Kommt da der Kreisstraßenmeisterei nicht der Gedanke, von ihnen einige zur Erledigung ihrer "Arbeitsspitze" anzunehmen, bevor nach den abgeernteten Maisschlägen das Wild zur Straße angelockt wird. Es wäre jetzt höchste Zeit! Und könnte nicht auch von der "Tafel" etwas Wertvolles rechtzeitig geborgen werden, anstatt auf die Obstspenden von Hamburg, Lüneburg und Ludwigslust zu warten, weil Ihnen aus unserer Gegend nichts "ins Haus gebracht wird"? Fragen über Fragen, über die sich nachzudenken lohnt!

G. Kretschmer

Abenteuer

Schnee fällt in Advent
Nachbarn karren Holz
Vögel futtern unterm Torbogen
die Katze kugelrund
hat ihre Winterfigur wieder

In dicke Pullover gehüllt
bewohne ich das Zimmer
heize fege hör Musik im
Kerzenschein sieht das
Gestöber freundlich aus

Wie schön im Warmen hausen
mich im Innern einzurichten
den Rückzug feiern die Einkehr
wagen wie ein Abenteurer
der Seele sein

Nina Pohl
9.12.2012

Modellvorhaben Raumordnung – Phase 2

In vier Arbeitsgruppen – naturnah – lernen, leben, arbeiten und erholen.
Keine der AGs arbeitet an der Frage, welche Gründe es für den „demografischen Wandel“ gibt, die Ursachen werden hingenommen, als seien sie nicht menschengemacht und damit auch veränderbar.
Während der Ersttreffen der AGs gab es sehr schöne Statements zu hören (nachzulesen zum Teil auch unter www.loitz.de/moro*)*. Einiges davon gebe ich hier, manchmal kommentiert, wieder.
Könnte Loitz eine „Kunststadt“ werden? Mit kleiner Kunstschule, der Stadt angemessen? „Kunst offen“ jeden Tag. Es gibt schöne sanierte Schaufenster in Loitz, „Sie können sofort reingehen!“ versicherte BM Sack.
„Abschalten“ – oft gehört bei den Touristikern, die sich unter „Erholen“ outeten. Abschalten – man stelle sich das vor, besonders den abgeschalteten Verstand. Ein abgeschalteter Mensch läßt sich wahrscheinlich am ehesten über den Tisch ziehen. Und man muß die Touries auch „anlocken“, von allein kämen die nämlich nie drauf, was sie brauchen. Schlafen auf dem Wasser, Senioren-Rockkonzerte, Leitsysteme, daß sich niemand in Loitz verläuft. Es sollen Erholungsprodukte verkauft werden. Ja, liebe Leser, wohlan, fragt euch, was das sein soll!
Ohne einen Gedanken daran, was „Wir“ sein soll, wird gefordert, daß „wir alle an einem Strang ziehen“, womit zumeist gemeint ist, „was nutzt du mir, um Kohle an Land zu ziehen?“ Auch von so genannten Linken wird die grundgute Marktwirtschaft an keiner Stelle hinterfragt. Und wieder meine Erfahrung: ein kluges Argument, gleich ist man Extremist.
Geschäftsideen gab es auch in der AG „Naturnah arbeiten“: Oldtimer restaurieren und verhökern, steuerte Pastor Gienke bei. Ebenso aus seinem Mund: „Wir werden hier nicht die Bundesrepublik verändern!“ Ich schätze mal, sein Interesse daran geht auch gegen Null. Jepp, aber für „die kleinen Leute“ könne man doch was machen (allein kämen die eh auf nix...). Was immer, wer kleine Leute braucht, der schafft sich welche. Und wenn man von ner Kanzel auf gebeugte Nacken herabschaut, ist man halt oben angekommen. Naja, fast.
Klar, und das ist in Ordnung, der Bürgermeister war in allen AGs zugegen: Was hätten wir nicht alles in der Gegend, „direkt vor der Haustür“: „Schöne Alleen, alte Hünengräber...“ – „alte Kopfsteinpflasterstraßen!“ unterbrach ich BM Sack, der sich im späteren Verlauf noch „Entschleunigung“ wünschte. Nun, die hat er jetzt direkt vor der Nase, sein Zweitwohnsitz in Zarnekla liegt unmittelbar an der schicken neuen Straße, welche die Gemeinde Düvier (die seit Juli zur Stadt Loitz gehört) gegen den Willen der Mehrheit der Anlieger bauen ließ, und auf der jetzt die Trecker schön mit 60 Klamotten Plus langheizen können. In welcher heilen Welt der Mann lebt, zeigt seine Frage „Aber da gibt es doch ein 30er Schild?“ trefflich.
Es ist eben nichts als Demokratie, wie kürzlich auch in Daberkow ersichtlich: die Volksvertreter entscheiden, einen Haufen Kohle für Gehwegbau einzubehalten, statt an die anliegenden Einwohner zurückzuzahlen. Nun sicher, vorher konnte in Daberkow niemand das Haus verlassen bei dem Zustand der Wege. Was gut fürs Volk ist, wissen ihre demokratischen Vertreter allemal besser als die Betroffenen selbst.
Deren Forderungen bleiben auch unter MORO utopisch: Wir brauchen naturnahe Satzungen, die das Abbrennen organischen Materials verbieten, Schutzstreifen gegen die Pestizidddrift um die Dörfer und an Wegen durchsetzen, Satzungen, welche die Grünflächenpflege neu ausrichten oder gar abschaffen.
Weil es keine Natur mehr gibt, werden „naturnahe“ Freianlagen oder Spielplätze gebaut: auf 500 m² kunstvoll konzentriert alles an Umwelt – bißchen Plätscherwassserr, Kletterbaum, Kräuterbeet, Nistplätze, Streicheltier oder so – was ich als Kind auf meinem „Spiel“bereich von 10 km² in der Umgebung meines Heimatdorfes Bergholz ohne danach zu suchen beim Ströpern fand.
„Ohne Geld wächst gar nichts!“ wird auch immer in der LEADER-LAG betont. Jetzt begreife ich endlich, was gemeint ist, wenn von Aufwertung (eines Platzes, einer Gegend...) geredet wird: Man gießt mit Geld einen Baum, das liegt dann dort herum und das Flurstück wird damit wertvoller.
Stolz wird verkündet, daß in den vergangenen 20 Jahren 2,8 Mrd. € vom Land MV in Infrastruktur flossen, wie u.a. in 6000 km neue Straßen und Wege. Niemand konnte bislang zwar belegen, daß Asphalt vor der Nase jemanden im Lande hielt, aber zweifelsfrei steht fest, daß beispielsweise Agrarbetriebe einen Haufen Zeit sparen, wenn sie nun dreimal so schnell zu den Äckern brettern können, und über diese Ersparnis den einen oder anderen zukunftsfähigen Arbeitsplatz einsparen. Tja mit der Zukunftsfähigkeit von Arbeitsplätzen, Produkten, Verlautbarungen, Währungen und Dopinggeheimnissen ist es im Kapitalismus eben so eine Sache.
Und wie in Kadow: wo ganze Gegenden zum Geldverdienen weiter aufgerüstet werden, wie z.B. mit Windrädern, bleibt nichts übrig zum Lustigsein, zum Tanzen, für ein entspanntes Leben, alles ordnet sich dem Gelddiktat unter: Abriß der Bauernstube, hau wech, bringt nix.
Zustände wie im Kapitalismus.

Roland Gorsleben

„Naturnah leben“

Ausgangssperre & Freibeuterei

Als ich in Anklam ankam,
stand Rex hinterm Tresen,
Berlin-Rumbalotte;
es sah entsprechend düster aus.

Gryphische Schwaden
übersetzten die Hermeneutik
ins Merkantile, zumindest
als Ventil.

Doom Shanties,
Maritime noir, Partisanen
sind die besseren Piraten, aber das
hatten wir schon.

Störtebecker, der Geköpfte,
streckt sich noch im Grab
nach einer Flasche Stier-Bier
aus dem schönen Dargun,

von wo aus er trockenen Fußes
an die Küste gelangt, wenn das Meer
bis Oberkante Unterlippe
bzw. Peenepegel schwappt.

Nach Anklam ist es
nur ein Karpfensprung,
und die Flasche is' gut kalt,
wenn'se angeschwimmen kümmt.

Und dat is' immerhin noch
wenigsten' Meck-Pomm,
und nich' die jebrannte Burch
von die jewesten Templer.

Angie macht'et sich inzwischen
in der Vorhölle bequem
mit all die annern
Dösköppe,

die fürchten,
immer nur fürchten,
und wenn se ma' nicht fürchten,
dann sind'se auf der Flucht.

Kai Pohl

Last Schneeflöckchen

Das Gesetz (§ 33 ä, Freiwilligendienstdings) will, dass ich 8 Stunden pro Tag arbeite, das Wochenende frei habe, Überstunden abbaue und 36 Tage Urlaub pro Jahr nehme.
Nur: Was tun 8 Stunden am Tag beim I.G.E.L. e.V.? Ich könnte um 7 Uhr aufstehen, je nach Jahreszeit Bäume pflanzen gehen oder im Garten arbeiten; dann meine vorgeschriebene halbe Stunde Mittagspause machen und den gesamten restlichen Tag über den Pflänzlein beim Wachsen zusehen und mit ihnen reden. Wenn es zum Zwang wird, macht es ja gar keinen Spaß mehr.

Gut, dass das Auge des Gesetzes nicht soo genau hinsieht, was wir FÖJlerInnen in unseren Einsatzstellen wirklich anstellen. Sonst würde sich für mich wohl einiges ändern!
Im Moment ist ja eh alles weiß. Freiwilliges Ökologisches Jahr ist etwas schwierig, wenn die Ökologie kaum zu finden ist unter dieser dichten, friedlichen, nach einer Weile erstickenden Schicht aus Weiß.
Da sagt der Verstand: Die ruht sich aus, die Natur, völlig natürlich für die Natur, das geht im nächsten Jahr alles wieder von vorne los, der Kreislauf des Lebens eben.
Da sagt ein gewisses altes indigenes Volk aus Amerika: Nix da, nu is Schluss!
Mist!
Hätte ich nur den September, in dem ich hier angekommen war, besser ausgekostet. Da war noch Sommer, das hieß den ganzen Tag draußen verbringen und Wärme genießen.
Jetzt geht die Welt, pathetisch gesagt, in Schnee und Eis unter. Hätten die Maya das mit der Apokalypse und so nicht verschieben können, in den Juni vielleicht?
Dann hätte man die Weltuntergangs-Party wenigstens draußen feiern können, und ich könnte meinen restlichen Urlaub vorher noch nehmen.

Lea Sommer, FÖJlerin in Zarnekla

Die Ferkelfabrik hat Wasserprobleme

Erst kam nicht genügend Wasser rein, nun darf kein Wasser einfach so raus. Nach unseren Recherchen bekamen die Tiere eine ganze Zeit lang entweder zu wenig Tränkwasser oder nicht zu dieser Verwendung frei gegebenes Spül- bzw. Beprobungswasser aus den wieder eingerichteten Brunnen von Plötz. Nun aber heißt es: Wohin mit dem Abwasser? Von Beginn an vertraten wir die Meinung, dass der von den Dach- und Verkehrsflächen abfließende Regen wie Abwasser zu behandeln ist. Herr Straathof und die Ämter wollten das besser wissen und das Einleiten in Gräben – Bäke – Tollense gestatten. Nun hat inzwischen die praktische Erfahrung in Medow gezeigt: **Es ist Abwasser**. Wir gehören ja inzwischen zum gleichen Kreis Vorpommern-Greifswald. Dessen Untere Wasserbehörde hat dem Antrag auf Einleitung in die Vorflut nicht stattgegeben. Herr Straathof dagegen hatte schon illegale Rohrleitungen zum Graben verlegen und das Regenwasserrückhaltebecken ohne Kenntnis der Behörden im Vergleich zur Baugenehmigung einfach nur halb so groß errichten lassen. Wer ohne letzte Zustimmungen baut, muss mit Risiken leben. Dem Ausschuss für Gemeindeentwicklung wurde am 6. November ein neues Konzept mit weiteren Becken zur Empfehlung an die Gemeindevertretung vorgestellt. Erstmalig waren sich alle Mitglieder einig: So geht es nicht! – Fachliche Begründung mangelhaft.

Meine Berechnung der versiegelten Fläche ergab unter Berücksichtigung inzwischen häufig auftretender Starkregenereignisse, dass selbst die vergrößerten Becken überlaufen können. Ich forderte die zuständigen Behörden auf, den Berechnungen zu folgen oder sie zu widerlegen. Mit Blick auf die nächste Zusammenkunft der Gemeindevertreter bat ich um Antwort bis zum 12. Dezember 2012. – Keine Antwort!

Aber die von mir vorgelegte Begründung hatte wohl doch ausgereicht, die Projektanten neu arbeiten zu lassen. Am 12. Dezember hat Herr Straathof ein überarbeitetes Konzept eingereicht. Es soll in der GV-Sitzung am 20. Dezember vorgelegt werden. Der Investor bittet um Zustimmung. Da aus meiner Sicht immer wieder auf veraltete „statistisch erfasste“ Niederschlagsmengen zurückgegriffen wird, fehlt in der Berechnung die Berücksichtigung zunehmender Starkregenereignisse.

Ich zitiere aus der Erörterung zur vorgelegten Projektplanung: *Gemäß der Planungsunterlage zur Dimensionierung der Abwasseranlagen beträgt die maximale Niederschlagsmenge eines 10-jährigen Ereignisses 63,8 mm, bzw. 6.350 m³.*

P. S.: In MV gab es in diesem Sommer Starkregen mit mehr als 140 mm Niederschlag innerhalb von 12 Stunden. Da will und kann kein Landwirt Wasser auf seine Felder ausbringen. Korn soll zur Ernte trocknen, die Felder sind nach solchem Regen nicht befahrbar.

Günter Hegewald
Gemeindevertreter

Kalte Wangen

Vom langen Weg durch Dämmernacht.
Kühles Bangen: Wird sie kommen?
Schon wird warm mir faltenreiche Haut.
Dann ihr frischer Handgruß,
in Anmut sanft gebogen.
Wie ein dunkelwarmer Kuß
sacht in mein Sonnenlicht verschoben.

Neongott von oben
grellt unsere Regung
aus all dem ängstlichen Nieselregen
in tänzelnde Bewegung.
Du träumst. Ja, meinetwegen.
Flüstern, Raunen liebkosen die Nacht,
die unvergängliche Nähe,
so lang ich in deine Augen sehe.

Dein Haar weht mir ein Lächeln ins Gesicht.
Weltgestell dadraußen wankt schon zurück.
Ich trage dich ein Stück,
mehr will ich nicht.

Oder:
Dauerfrosthaut packt wieder Lenker,
packt Gestell mit Fahrradmuskeln voll.
Sternenklar irgendwo abgeschnittne Wünsche,
daß ich uns beisammen sah.

Li B. Ro

Dummwort des Jahres 2012!

Aufgerufen hatte das „dlz-agrarmagazin“ seine 50.000 Leser. Ausdrücke, die nicht nur fachlich falsch sind, sondern die Landwirtschaft in ein „falsches“ Licht rücken würden, sollten zum Dummwort des Jahres gewählt werden. Das Rennen um das dümmste Wort des Jahres aus dem landwirtschaftlichen Sektor gewann: **Moderne Tierhaltung!** Das erhoffte Dummwort „Massentierhaltung“ hatte keine Chance.

Steine des Anstoßes

„Wem gehören die Steine eigentlich?“ Diese Frage war Thema in unserer letzten Ausgabe. Unstrittig bleibt: „wenn hier ein Landbesitzer seine Fläche verpachtet hat, darf der Pächter im Rahmen des geschlossenen Pachtvertrages und der guten fachlichen Praxis seine Ernte einfahren.
Aber gehören die geernteten Steine dazu?“
Leider endete der Artikel mit der mangelhaften Aussage:
„Da Eigentum heute eine besonders heilige Kuh ist, dürfen die immer neuen Steine sicher am Feldrand abgelegt werden, doch ob ein Abtransport, zu welchem Zweck auch immer, *ohne Einwilligung des Pächters* rechtens ist, sollte angezweifelt werden.“ Das müsste klar sein, aber die vollständige entscheidende Frage ist, ob die Steine ***ohne Einwilligung des Verpächters*** entfernt werden dürfen!
Denn der Verpächter hat das Recht, seinen Acker nicht nur an die Person seiner Wahl zu verpachten, sondern er kann auch den Umgang mit seiner Fläche bestimmen und regeln.
Im neuen Forum des Landwirtschaftsministers „mensch-und-land.de“ äußerte sich dazu am 30. November ein Nutzer so:

„Da wo Bauern-, Gemeinde oder Kircheneigentum (oder Landeseigentum) vorhanden ist, das heute durch moderne Landwirtschaftsbetriebe bewirtschaftet wird, kann jeder Flächeneigentümer als Verpächter sein eigenes Greening im Pachtvertrag festlegen: ich verpachte Dir meine Fläche nur weiter, wenn Du z.B. keinen Mais anbaust, kein Glyphosat anwendest, Biobauer bist, Grünland als solches bestehen lässt, (k)eine Biogasanlage hast, deine Tiere nach meinen Prämissen behandelst, den Wasserstand unverändert lässt.“

Aber warum wird das bisher nicht praktiziert? Zumindest die Gemeinden müssten doch ein Interesse an einer intakten nachhaltigen artenreichen Kulturlandschaft haben. Es wäre sogar ihr gesetzlicher Auftrag.
Früher gehörten Feldsteinmauern zur Kulturlandschaft, aber wie sieht diese heute aus?

OS

Friedensnobelpreis 2012 für Frontex

(„Frontex“ ist die Grenzsicherungsbehörde der EU und sorgt dafür, daß die Festung Europa hübsch unnahbar bleibt.)

Kurz nach Übergabe des Dynamit-Preisgeldes sickerte durch, daß damit die EU-Grenztruppen weiter aufgerüstet werden sollen: bei Frontex klingelt es also in der Kasse. Höchste Zeit, denn der Neger bekommt den Mauerbau um Afrika herum einfach nicht hin, von einem tüvigen KDL, der nur aidsfreie Sklaven für Spaniens Tomatentunnel oder deutsche Autobahnbaustellen passieren läßt, fast zu schweigen. Noch enden viel zu viele überbuchte afrikanische Ausflugsdampfer an europäischen Stränden, verirren sich viel zu viele schlecht deutsch sprechende Spaziergänger von Drittländern in Zweit- oder – Gott bewahre! – Erstländer. Da muß also Mauerbau-Knowhow nach Griechenland (hm, an die Ost- oder lieber an die Nordgrenze?) und Marokko, müssen von der Türkei NVA-Schnellboote rückgekauft und italienische Inseln in konzentrierte Lager verwandelt werden. Jedoch ist sich die Opposition sofort einig: So nicht! Es muß auch Geld da sein, allen mittellosen Rucksacktouristen an den arabischen Stränden wenigstens das Ablegen des Goldenen Seepferdchens zu ermöglichen, damit nicht so garstig viele im Mittelmeer bei den Abenteuerfahrten abgluckern. Die Grünen fordern dies wegen der Meeresverschmutzung, die Linken wegen besserer Chancen auf dem Arbeitsmarkt (gleicher Lohn für gleiche Ausbildung) und viele NGO’s meinen, Schwimmen ist Menschenrecht.
Yo, Frieden schaffen ist bei weitem anstrengender, als Preisgelder zu vergeben!
Herr Gauck sagte letzten Sommer vor uniformen deutschen Jungs sinngemäß so schön: „Keine Freiheit, keine Demokratie ohne Ihren Einsatz!“. Genau, Herr Bundespfaffe, kein Frieden ohne Krieg, keine Demokratie ohne Gewalt(monopol), keine Freiheit ohne Staatssicherheit!
Wenn schon nicht Frontex auf direktem Wege den Friedensnobelpreis bekommen hat, so bleibt doch die Hoffnung, daß im nächsten Jahr die NATO damit geehrt wird. Gibt es denn irgendeinen Verein, der mehr an Menschen und Material für den Frieden einsetzt? Die USA hat den Nobel ja schon.
Übrigens: An den EU-Außengrenzen sterben fast jede Woche mehr Flüchtlinge als in den 29 Jahren an der deutschen demokratischen Mauer. Also auf nach Mali! Und Syrien!
Nur Kriege in EU-Europa – wie gegen Jugoslawien – soll es zünftig möglichst wenig geben.

Li B. Ro

Tyrannosaurus rex

Dieser Dinosaurier gehört heute wohl zu den beliebtesten Tieren der Urzeit, die fast alle vor rund 65 Millionen Jahren beim bekanntesten Massenaussterben verschwanden.

National Science Foundation, Zina Deretsky

Er galt lange als das größte landbewohnende Raubtier, das jemals auf der Erde gelebt hat. Immer noch ist er Inbegriff der „tödlichen Fressmaschine“. Aber war er das wirklich? Neuere Erkenntnisse sehen in ihm einen hoch spezialisierten Aasfresser.

Sein Gehirn hatte ein so überproportioniertes Riechzentrum, dass er Aas auf 40 km schnuppern konnte. Das für einen Räuber nötige Sehzentrum dagegen war weniger stark entwickelt und seine kurzen Beine waren nicht geeignet, um beim Sprint Erfolg zu haben. Doch auch dieser erfolgreiche Aasfresser überlebte die Folgen des 10 km großen Meteoriten nicht, der damals im Golf von Mexiko am Rand der Yukatan-Halbinsel die Erde traf. Daneben soll es aber noch eine andere Katastrophe gegeben haben. Vulkanausbrüche zum Ende der Kreidezeit sollen zehnmal mehr giftiges Schwefeldioxid in die Atmosphäre geschleudert haben als der Meteoriten-Einschlag. Diese These wird belegt durch den gewaltigen Dekkan-Trapp-Vulkanismus der indischen Dekkan-Hochebene, der mindestens zwei Millionen Kubikkilometer Basalt förderte. In der Folge wurde es finster und große Mengen Kohlendioxid sorgten für einen Treibhauseffekt. Und so glauben inzwischen immer mehr Experten, dass nicht nur der Schlag aus dem All für das Aussterben verantwortlich war.

Die Artenvielfalt der Dinosaurier soll aber bereits seit der mittleren Kreide beständig abgenommen haben. Als die Blütenpflanzen einen bedeutenden Teil der Flora zu bilden begannen, stieg die Vielfalt von herbivoren Insekten und vielen anderen Gruppen, die sich an die neue Nahrungsquelle anpassten. Die Forscher vermuten, dass diese Expansion der Artenvielfalt eine Schlüsselrolle in der Entwicklung hin zu den heutigen Ökosystemen spielte. Dinosaurier jedoch blieben von dieser Expansion ausgeschlossen, was ihren Untergang einleitete. In Anlehnung daran verlieh 2001 der NABU den Dinosaurier des Jahres (Deutschlands peinlichsten Umweltpreis) an den damaligen Präsidenten des Deutschen Bauernverbandes Sonnleitner. „Anerkannt wurde seine „konsequente Bremsleistung in Sachen Agrarwende“ und sein „permanentes Nein zu Verbesserungen bei der Tierhaltung und der Reduzierung von Pflanzenschutz- und Düngemitteln“.

Aber nicht alle Dinos sind ausgestorben. Ein kleiner Dino aus der Jehol-Gruppe hatte gefiederte Arme und Beine und wird wohl mit vier Schwingen von Baum zu Baum gesegelt sein. Phönix ist also im wahrsten Sinne der Asche entstiegen.

OS

Flugwesen

Vor unserer Zeitenwende 89 lebte in Hohenbüssow ein Yak, ein tibetisches Rindvieh. Es war weiblich und hörte auf den Namen Yoga. Friedlich graste dieses wehrhafte Tier neben den Schafen. Wir waren ihre Familie und wenn wir verreisen wollten, brauchten wir eine Austauschaufsicht für Haus, Hof und Tiere. Ein befreundeter Maler aus Dresden verliebte sich bei einem Besuch in unsere Landschaft. Daraus ergab sich der gegenseitige urlaubsweise Wohnortstausch. So fuhren wir nach Dresden auf den „Weißen Hirsch“ in sein Häuschen. Zeitgleich entstanden in Hohenbüssow seine expressiven Bilder. Kirche, Badehaus, Yak auf der Dorfstrasse, denn er erlebte intensiv das was hier normal war. Tieffflieger rasten durch die Idylle. Mensch und Tier waren entsetzt. Unsere Gemeinde lag in der Einflugschneise des Flughafens Tutow. Die Wende ist lange her, der Flughafen längst dichtgemacht, das Yak ist beerdigt und auch der Maler lebt nicht mehr. Rainer Wriecz (1958-2010) starb in Hohenbüssow. Heute rasen neue Tieffflieger mit modernerer Technik über goldene Rapsfelder. Auch die Bundeswehr steigt um auf Biosprit. Noch kostet eine Flugstunde 74.000 €. Das wird uns noch teurer zu stehen kommen. Maschinen brauchen gewaltige Öl-Felder, bis diese schöne Landschaft vollständig befreit von Mensch und Tier ist. Nur noch das Flugwesen zieht dann seine Runden... Übungsflüge für den Ernstfall.

MS

Rainer Wriecz *Der Schrei der Tiere III, 1989*

Pliniun um 77 über Wälder in Germanien

Wie ein Wunder sind die Wälder, die den ganzen germanischen Raum bedecken: in ihnen herrscht eisige Kühle und geheimnisvolles Dunkel. Besonders wuchtiger Hochwald wächst nicht weit vom Lande der Chauken, zumal als Rand und Rahmung zweier Seen. Hart an den Ufern steht üppiger Eichenwald. Von der Flut des Wassers unterwühlt werden mitunter einzelne Bäume, vom Sturmwind erfaßt, auf den See hinausgetrieben. In ihren breit ausladenden Wurzeln entführen sie ganze Inseln, die ihnen das Gleichgewicht geben: so treiben sie aufrechtstehend dahin. Ihre gewaltigen Äste, die in der Nacht wie das Tafelwerk eines Schiffes erscheinen, haben schon oft die Besatzung unserer Flotten in Schrecken versetzt, wenn eine solche Bauminsel, wie von Menschenhand gesteuert, von der Flut gegen unsere nächtlich ankernden Schiffe getrieben wurde und unsere Leute in ihrer Hilflosigkeit eine Seeschlacht gegen Bäume führten.
In dem gleichen Landstrich des Nordens übersteigt noch des herkynischen Waldes riesige Urkraft, seit Anbeginn der Welt bestehend und durch die Jahrtausende nicht vergehend, mit seinem gleichsam unvergänglich-ewigen Los den Begriff eines Wunders. Wir wollen hier keine Märchen erzählen, die doch keinen Glauben fänden. Doch das folgende ist wahr und verbürgt: durch den gegenseitigen Druck der einander treffenden Wurzeln wölben sich Erdhügel auf, und dort, wo das Erdreich dem Drucke nicht folgt, bilden sich Wurzelbögen, die bis zur Höhe der Äste reichen und miteinander zu ringen scheinen: offene Tore, durch die ganze Reitergeschwader hindurchreiten könnten.
Und welch hohen und geraden Wuchs die Bäume in Germanien haben, erkennt man schon daraus: germanische Schnapphähne fahren in ausgehöhlten Bäumen, deren jeder wohl 30 Mann zu tragen vermag, so sicher wie im Schiff übers Wasser.

Pommernadler – Schrei, Adler, Schrei!

Der brütet bei mir um die Ecke. Jedes Jahr ein Junges. Wenn sie im April aus Afrika zurückkommen, ziehen sie während der ersten Tage hier weite Bögen in der Thermik, mit ihren Nachbarn oder allein - „Hallo, wir sind wieder hier! Hört nur! Und: alles in Ordnung?“ Sie rufen und kreisen umeinander, schreiben unendliche Achten ins Himmelsblau.
Ebenso im Herbst, ein langes, ausgedehntes Abschiednehmen mit den Jungvögeln, als schrieben sie sich mit dem freien Schwingen und Schweben über ihrem Wald, ihren Wiesen die Heimatverbundenheit tiefer ins Gedächtnis des Lebens. Ich lege mich auf den Rücken, schaue ihnen zu, fliege ein bißchen mit, wünsche, im Herzen berührt Lebwohl, kommt bald wieder.
Schreiadler reagieren sehr empfindlich auf Störungen ihrer Brut- und Jagdreviere, was ihnen einen sicheren Platz in den Roten Listen der vom Aussterben bedrohten Vögel beschert. Um ihre Horstbäume gibt es Kernschutzzonen von 100 m, in denen alle Eingriffe verboten sind. In 300 m Umkreis sind nur unumgängliche menschliche Tätigkeiten erlaubt, die sich möglichst auf den Winter beschränken sollen. Holzeinschlag ist auf etwa 40 ha um den Horst herum tabu.
Unser Adlerpaar konnte somit vor einigen Jahren die Asphaltierung eines bei Regen kaum passierbaren Modderweges von Zarnekla nach Medrow zu einer berauschenden Durchgangsstraße verhindern. Die Straße sollte ausgebaut werden, „weil Geld dafür da ist.“ Brauchen tut sie niemand wirklich. Aber die beiden Gemeinden, ihre Chefvertreter, waren stinksauer, weil Geld nu wieder weg war, scheiß Umweltschutz und Federvieh.
Ich gehe seither regelmäßig zu der Esche, dem Zuhause der Adler. Kommt vielleicht nicht doch irgendein Volltrottel auf den Trichter, den Baum aus Versehen umzusägen, dem Eschensterben bißchen auf die Sprünge zu helfen und der Asphaltverklappung in der Natur? Nein, offenbar nicht. Das ist schön. Ich freue mich, daß das Leben von einigen Menschen mehr geachtet wird als das Geld. Auch wenn Herr von Trotha (Waldbesitzerverband) Ausgleichsgelder für die Unerträglichkeit entgehender Gewinne auf entsprechenden Waldflächen vom Land fordert. Gewinnmaximierungszwang liegt offenbar nicht in menschlichen Genen begründet, sondern in gesellschaftlichen Strukturen.

Roland Gorsleben, I.G.E.L. e.V.

... Wirklich nur Gerüchte?

Als Event und Erholungsprodukt würde solch ein jährliches Fanal Touries ziehen, du glaubst es nicht!
Tja, Ideen muß man haben, die gute Hälfte Wolgasts hätte man auf die Art vor Zeiten retten können!
Aber auch anderswo Ideen entwickelt werden. Mir erzählte neulich beim Trampen jemand, der manchmal auch für die Bundeswehr fährt, eine Geschichte, als wäre es Tatsache und nicht nur Gerücht, die es in sich hat. Die Bundeswehr will ja, um den Häuserkampf besser üben zu können, eigens dafür eine Geisterstadt mit allem drum und dran bauen, Kostenpunkt 100 Millionen € (auch der Nordkurier berichtete). Nun dauert das noch eine Weile, Häuserkampf findet aber schon heute jeden Tag statt. Nun will dieser Mensch gehört haben, daß die Bundeswehr vorab leerstehende Areale zur Realisierung von Gefechtssituationen in Loitz anmieten will („und die haben Kohle ohne Ende!"), die bieten sogar Teilzeitjobs für Terror-Statisten und würden auch für die spätere Entsorgung von gesprengten Häusern aufkommen. „Diese Kleinstädte werden eh ins Gras beißen müssen." Da ist es doch wirklich besser, fürs Vaterland gefallen zu sein. Wenn auch nur teilweise.
Offenbar weiß der Bürgermeister von all dem nichts. Oder geschieht da etwa etwas hinter seinem Rücken? Bitte Aufklärung!

I. V. Das Malheur

Was Schule macht

Jahr für Jahr sterben im „freiesten Land der Erde" 10 mal so viele Menschen wie die beim großen Terrorakt in New York im Jahr nach der Jahrtausendwende.
Keine Heimatschutzbehörde wird diese Zahl dezimieren können: In den USA gibt es 10 mal mehr Waffenläden als Mc Donald´s-Filialen. Diese gehören zur Grundausstattung der Fastfood- Gesellschaft. Aber auch Amokläufe in die Schulen gehören zur tradierten Realität. Der Schütze, der letzte Woche in Newtown 20 Kinder tötete, erschoss zuvor deren Lehrerin mit ihrem eigenem Sturmgewehr. Sie war seine Mutter.

Natur im Garten

Die Aktion „Natur im Garten" ist wieder auferstanden. Nach dem Verschwinden der neuen Gartenakademie Mecklenburg-Vorpommern, das fassungslose und bestürzte Mitarbeiter zurückließ, betonte Landwirtschafts- und Umweltminister Dr. Till Backhaus am 11.12.12: „Ich denke, dass es gerade in der heutigen Zeit von großer Bedeutung für Mensch und Natur ist, ökologisch verträglich und eben nachhaltig zu denken, zu wirtschaften und zu handeln". Er übergab im AGRONEUM von Alt Schwerin 15 Emailleplaketten mit der Aufschrift "Gesund halten, was uns gesund hält" als ein sichtbares Zeichen für nachhaltige Bewirtschaftung und ökologische Gestaltung. 2 davon landeten in unserem schönen Tollensetal. Die Igelstation in Burow und der Garten hinter dem alten Gesellschaftshaus in Hohenbüssow *(„von dem aus die größte Schweinefabrik unseres Landes zu sehen ist" wurde bei der Preisverleihung betont)* erhielten den ministeriellen Händedruck und die Plakette. „Sie alle verzichten bewusst auf den Einsatz von Pestiziden und leicht löslichen Mineraldüngern", lobte der Minister.
Schöner wäre es aber, wenn die unsere Gärten umgebenden Felder auch ohne Einsatz von Pestiziden und leicht löslichen Mineraldüngern bewirtschaftet würden und Dr. Backhaus sein Lob dann an die Großagrarier verteilen könnte. Denn „zwischen den Großstädten Berlin und Hamburg gelegen, ist Mecklenburg-Vorpommern der Garten der Metropolen".

„Ganze vier Schweine auf einem Fußballfeld“

Unser aller Umwirtschafts- und Landweltminister Backhaus, der auch die Verbraucher schützt, zeigte kürzlich im Agrarausschuß des Landtags, wie „ernst er die Sorgen der Menschen nehme“. Mit Nachdruck wendete er sich gegen eine Beschlußvorlage des Kreistages VG, wonach Tierproduktionsanlagen, die nach BImSchG zu genehmigen wären, unerwünscht seien. Neue Tierhaltungsanlagen würden doch nach höchstem Standard errichtet! Investoren hätten Anspruch auf Rechtssicherheit, und Investitionen in die Tierproduktion seien nicht zuletzt deshalb nötig, weil im Lande „ganze vier Schweine auf einem Fußballfeld“ ständen.
Wie kommt der gute Mann auf diese Zahl? Ist es Wunschdenken? Oder der Wunsch seiner Frau zum Fest? Oder sieht er gar die Welt unter die Schweine, äh hem, vor die Hunde gehen? Aber vielleicht meinte er mit „im Lande“ wahrlich nur die Grünflächen, wer weiß.
Schauen wir uns einmal das Spielfeld des Ministers etwas näher an.
Auf einem Hektar (etwa Fußballfeldgröße) McPomm gibt es:
0,000054 Bibliotheken
0,0008 Vereine
23 mal im Jahr Schnee und
0,0065 Flugzeugstarts im Jahr
250 m² Straßen, Wege und Plätze
2170 m² Wald, davon ein Viertel stark geschädigt
18,3 kg ausgebrachten Klärschlamm, davon 6 kg aus Bayern
1510 m² Weizen
838 m² Mais
1089 m² Raps
401 verschollene oder stark gefährdete Schmetterlingsarten.
670 verschollene oder stark gefährdete Blütenpflanzen
295 kg Haushaltsabfälle im Jahr
372 kg Deponieabfall im Jahr davon 25,9 kg aus dem Ausland
28,5 m² Wohnfläche
5,6 m² Friedhof
2,45 Touristen im Jahr
78,6 m² Totalreservat
190,5 kg ausgebrachten Mineraldünger
0,009 Marderhundabschüsse im Jahr
0,018 Ausländer
0,55 KFZ und Hänger
0,00066 Trinkwasserbrunnen
596 m² Wasserflächen, davon 16,5 m² hypertroph
0,088 Kleinkläranlagen
0,7 Einwohner
0,3 Schweine
0,23 Kühe
4 Hühner/Puten/Enten oder Gänse
0,02 V-Männer
140 m² Feuchtgebiete sowie
9 mal Geschlechtsverkehr im Jahr
und werden
6,52 t Kies und Sand
49,6 kg Torf abgebaut
471 l Erdgas gefördert
0,82 m³ Holz eingeschlagen
21,2 kg Obst
16,9 kg Gemüse geerntet und
0,037 kg FCKW industriell verwendet.

Usw. – denn es tummeln sich ja noch Wildschweine, entlaufene Hunde und Soldaten im 16-m-Raum, Fernseher flimmern an der Mittellinie und Castorbehälter stehen am Seitenaus. Ungezählt die Silvesterknaller, Weltuntergangsszenarien und die Sterne, die nach dem Ausschalten des Flutlichts immer noch zu bewundern sind.

Roland Gorsleben

Quellen: Landtag, Agrarausschuß; Amt für Statistik MV

König LEADER

Nun ja, die Burg Klempenow flog bei der LEADER-Mittelvergabe für das kommende Jahr raus. Mit einem einsturzgefährdeten Dach so kurz vorm Weltuntergang, was soll das auch! Und einem Träger, wo nicht mal Gott die Hand drüber hält. Nein, the LEADER-Winner 2013 is the Kirche (die kann ja gar nicht untergehen) und zwar gleich zweimal: im Langschiff der Klosterkirche Dargun wird die Akustik verbessert, daß Gottes Schall und Wort in jeden Winkel dringen kann, und in der KK Verchen werden alte Graffitis freirestauriert, daß hergelaufenen Touries der Mund offen bleibt, auf welch großem Fuße schon damals die Herrschenden lebten. Tja, der Teufel scheißt, weiß Gott!, immer auf den größten Haufen. Wer hat, dem wird gegeben.
Ja aber, sag mal, sollen EU-Gelder, die auch zu einem Gutteil von Atheisten erarbeitet wurden, Gotteshütten und -paläste aufwerten? Kann die Kirche nicht selber für die nötige Kohle sorgen? Mehr beten oder ihre gläubigen Schafe ranziehen - mit Klingelbeuteln, freiwilligen Zwangsabgaben, Subbotniks oder Preiserhöhungen für Taufen, Beichten, Kindsmißbrauch und unbefleckte Empfängnis?
Oder hätte Gott in Verchen nicht einfach jungen Graffitikünstlern kostenlos die Chance geben können, Wände besprühend ihr Weltverständnis, das wahrscheinlich nicht auf herrschaftlichen großem Fuße daherkommt, an nachfolgende Ausgrabungen weiterzureichen? Auch dann gäbe es touristisches Maulaffenfeil schon jetzt.

Li B. Ro

Advent – in Erwartung des Herrn oder des Weltuntergangs – in jedem Fall ein Leben in der Warteschleife.

Nicht jeder hat heute ein Säckchen oder Türchen aufgemacht, ich schon. Ein Hirtenjunge war darin, der schleunigst zur Krippe wollte. Welch eine Hochstimmung im Advent mit schöner Beleuchtung, geschmückten Räumen, dem Backen, Basteln und Musizieren mit gespannten Kindern. Alles selbst gemacht. Nur Frau Merkel, die ja angeblich einen festen Grund in ihrer christlichen Herkunft sieht oder ihre Wähler wollen es ihr hoch anrechnen, sitzt gemütlich in Saudi - Arabien bei Waffengeschäften. Nicht mal ein Kopftuch hat sie auf. Tritt sie zuerst die eigenen christlichen Werte und dann erst die der arabischen Gastgeber mit Füßen oder umgekehrt? „ Pastors Kinder, Müllers Vieh gelingen selten oder nie!“ Was wollen wir von einer vernachlässigten Pastorentochter erwarten? Außergewöhnlich, daß sie nicht gleich verhaftet wird. Nur zu ! Wir wollen sie nicht zurück, aber die Scharia ist auch nicht mehr das was sie einmal war!

Schöne böse Weihnachten! In Schah Allah! Allah hu akba!

Ein Pilgerort der sinnlosen Weihnachtsgeschenke lädt nach dem Festschmaus zur Besinnung ins Lügenmuseum. Im ZDF bildet das Lügenmuseum den Rahmen des Dokumentarfilmes „Wir könnten auch anders". 21.12. 2012 um 20.15. Das Lügenmuseum präsentiert in seinen Räumen sinnlose Weihnachtsgeschenke aus über 200 Jahren. Ein neuer Pilgerort am Sächsischen Jakobsweg, der alten Frankenstraße, lädt nach dem Weihnachtskonsum zur Besinnung ein. 6 km von Dresden in Richtung Meißen liegt in Altserkowitz der älteste Gasthof von Radebeul. Die europäischen Jakobswege verlaufen quer durch Europa, treffen sich in der französischen Stadt St.-Jean-Pied-de-Port und führen zum Ziel Santiago de Compostela, der Grabesstätte des Heiligen Jakobus. Die Sammlung sinnloser Weihnachtsgeschenke kam an das Licht, als das Lügenmuseum 1997 in das Gutshaus Gantikow einzog. Die Gründerin des Lügenmuseums, Emma von Hohenbüssow, hatte seit 1884 all ihre sinnlosen Weihnachtsgeschenke direkt auf den Boden gebracht, um sie dort zu vergessen. Als ihr Nachfolger, Richard von Gigantikow, diesen riesigen Haufen von Utensilien und unausgepackten Päckchen entdeckte, inszenierte er all diese Objekte mit Licht und Klang in seinem Lügenmuseum. Die Besucher können mit "leuchtenden Kinderaugen" sich von den sinnlosen Weihnachtsgeschenken verzaubern lassen. Das Herz wird den Besuchern überlaufen und doch gehen sie mit leeren Taschen nach Hause: Fontanes Wanderschuh, das Ohr von Vincent van Gogh, ein Flugzeug, mit dem Willy Brandt gespielt haben soll, der Originalton vom Untergang der Titanic und Geisterhäuser aus aller Welt, die Reisebrieftaschen der Expressionisten, die in Ermangelung von Malgründen ihre Geldbörsen bemalten.
Weihnachtsferien 22. 12. - 2. 1. 13 täglich von 13 – 18 Uhr
Samstag u. Sonntag 13 - 18 Uhr Eintritt frei, Austritt Spende.
Lügenmuseum, Gasthof Serkowitz, Kötzschenbrodaer Str. 39, 01445 Radebeul Richard v. Gigantikow Handy 0176 – 99 02 56 52 info@luegenmuseum.de www.luegenmuseum.de

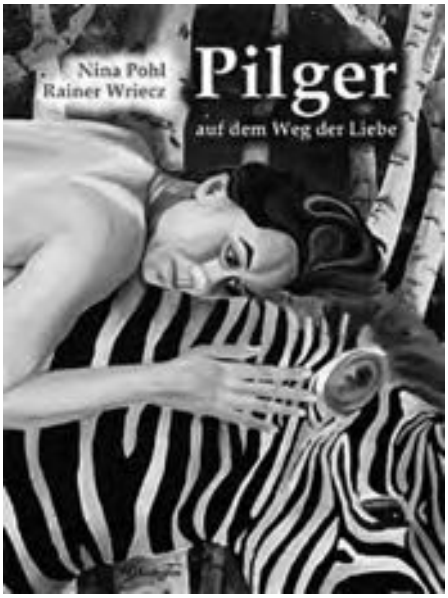
Um unsere Dorfzeitung weiter kostenfrei herausbringen zu können, sind wir auf Druckkostenspenden angewiesen.

Konto:1039482
BLZ:150 616 38, Volksbank Greifswald
Kontoinhaber: I.G.E.L. e.V.
Verwendungszweck: "Tollensetaler Stimme"
Alle unsere Redakteure arbeiten ehrenamtlich.

Montagsinspektion: seit 2 Jahren an jedem Montag, also auch an Heiligabend und Silvester 2012.

Mit dem 21. Dezember 2010 haben wir eine kämpferische Tradition begründet: Kein einziger Ausfall, stets zwischen 20 und mehr als 80 Teilnehmer. Wir erwarten – wie immer 17 Uhr – mit Euch gemeinsam den Weihnachtsmann. Er wird auch „unsere frommen Wünsche" verlesen. Als Erwachsene und Realisten wissen wir natürlich, dass nicht jeder Wunsch **sofort** in Erfüllung gehen kann. Aber: „Die Hoffnung stirbt zuletzt" und „Wer nicht kämpft, hat schon verloren". Durch unsere Beharrlichkeit musste Investor Straathof bereits viele Veränderungen in seine Planungen aufnehmen zur besseren Haltung der Tiere, aber auch für bessere Einsatzbedingungen der auf diese Arbeitsplätze angewiesenen Mitarbeiter.
Wir laden alle Bürgerinnen und Bürger zu unseren Treffen ein, die Straathofs Festbeleuchtung nicht unbedingt als Stern von Bethlehem empfinden.
BI Rettet das Landleben am Tollensetal – Günter Hegewald

Nina Pohl / Rainer Wriecz
"Pilger auf dem Weg der Liebe"



Nina Pohl, Jahrgang 1963, ist freischaffende Poetin und Künstlerin in Hohenbüssow/Vorpommern. Rainer Wriecz (1958-2010) war Maler, Grafiker, Puppenspieler und Fotograf in Dresden und Roßwein. Beide verband eine kurze intensive Künstlerfreundschaft und Liebe. Gemeinsam konzipierten sie dieses Buch, welches ihre Poesie seiner Malerei auf wundersame und ergänzende Weise gegenüberstellt. Am Ende der Planungsphase verstarb Rainer Wriecz unerwartet. Nina Pohl hat diesen farbenfrohen Band im Sinne Rainers vollendet. "Endlich ist es soweit. Rainers Bilder und meine Poesie, die ineinander fließen und miteinander schwingen in unserem Buch. Möge es viele Herzen erreichen!
Die Pilgerfahrt geht weiter." (Nina Pohl)

Bilder & Lyrik 2012, Hardcover, 160 Seiten
mit zahlreichen farbigen Abbildungen von Rainer Wriecz
17 x 24 cm
ISBN 978-3-940200-78-5
19,90 €

„Es gibt Leute, die sich über den Weltuntergang trösten würden, wenn sie ihn nur vorausgesagt hätten."
Friedrich Hebbel

Das Rezept „Teemilch"

In Klammern die vegane Variante.

Zutaten:
1 l Vollmilch (Hafermilch o.ä.)
3 Tl Schwarztee
1 El Honig (Agavendicksaft o.ä.)
3 cm Vanillestange
3 Eigelb (schwierig. Sojade, Sojasahne?)

Man gibt die Milch, die Vanille und den Tee in einen Milchkochtopf (wasserummantelt), bringt unter häufigem Rühren das ganze zum Aufkochen und läßt es etwa 4 Minuten köcheln. Nach dem Abseihen werden Honig und Eigelb untergerührt. Fertig ist ein himmlischer Genuß trotz Liebeskummer o.ä. im Novembergrau.

(Verlag Für die Frau, Leipzig 1979)

Neue Kraft schöpfen nach der Zeitenwende:

am Samstag, den 22. Dezember 2012 um 14:30
erfreuen uns in Hohenbüssow
der A-capella-Chor Demminer Land
sowie der Klenzer Männerchor

Ein Dank an alle Spender, die uns geholfen haben, die Druckkosten für unsere Zeitung zu realisieren!

Liebe Nachwelt!

Wenn ihr nicht gerechter, friedlicher und überhaupt vernünftiger sein werdet, als wir sind bzw. gewesen sind, so soll euch der Teufel holen.

Albert Einstein

If you want to know,
how the things really are,
try to change them.

I.G.E.L. e.V.

IMPRESSUM TOLLENSETALER STIMME

Träger: I.G.E.L. e.V., Dorfstr. 19, 17121 Zarnekla

Redaktion:
Nina Pohl
Møne Spillner
Roland Gorsleben
Helmut Hauck
Olaf Spillner

Postanschrift:
Tollensetaler Stimme, Hohenbüssow 24a, 17129 Alt Tellin
E-Mail: tollensetaler@googlemail.com

Fotos, Abbildungen: Spillner, Gorsleben, Kleine- Möllhoff, Zina Deretsky, Wikipedia

Falls Sie die Möglichkeit haben, senden Sie uns bitte Leserbriefe, Beiträge oder Fotos per E-Mail
Redaktionsschluss: 29.02.2013

Auflage: 600 Exemplare
Druck: Steffen GmbH, Friedland, www.steffendruck.com

Redaktionshinweise: Die Tollensetaler Stimme erscheint in unregelmäßigen Abständen mehrmals im Jahr. Das Informationsblatt vertritt keine finanziellen oder parteipolitischen Interessen und dient ausschließlich dem bürgerschaftlichen Gemeinwohl. Die Redaktion arbeitet ehrenamtlich.
Zur Veröffentlichung eines Beitrags muss dem Redaktionskollegium der Verfasser bekannt sein. Anonyme Zuschriften können nicht veröffentlicht werden. Der Verfasser kann selber entscheiden, ob sein Beitrag unter seinem Namen veröffentlicht werden soll.
Beiträge mit demokratiefeindlichen, rein polemischen oder verunglimpfenden Inhalten werden nicht veröffentlicht.
Alle Text- und Bildbeiträge sind urheberrechtlich geschützt und dürfen nur mit Einwilligung des Autors weiter verwendet werden.